

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335980)



## Befinnung auf eigene Kraft



Die Niesenentwicklung und „Amerikanisierung“ des Wirtschaftslebens, die Zusammenschumpfung der räumlichen Entfernung infolge der gewaltigen industriellen Revolution des vergangenen Jahrhunderts brachten die Verlagerung der Wirtschaftskräfte vom Boden und vom Menschen auf die Maschine. Sie regierte die Welt und wurde zum Verhängnis des Menschen und der Menschlichkeit. Jene verderbliche Auffassung von der Freiheit des Einzelmenschen in allen Lebensverhältnissen, Liberalismus genannt, formte die Ansicht, daß alles, was uns bisher lieb und wert erschien, im Zeichen einer neuen Zeit von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten ist. Der Geldwert wurde zum Maßstab aller Dinge. Von ihren völkischen Begriffen wurden die Menschen losgelöst und die Arbeit zum Handelsobjekt gewandelt. Alle Wirtschaftswerte wurden nun in Kapital umgedacht. Die Erde und ihr Segen wurden zur Geldsumme, zur beweglichen käuflichen Ware. Das, was einst an ständischen Begriffen aufgebaut wurde, verfiel der Lächerlichkeit und des Überlebens und löste sich so auf, um neuen Korporationen, wirtschaftlichen Kampfverbänden, Platz zu machen. Der rücksichts- und hemmungslose Kampf ums Dasein begann. Weil aus natürlichen Gründen der Liberalismus sich zuerst in der Stadt entwickelte, kam der „Segen dieser Zeit“ von dorther allmählich auch auf das Land. Wie ein schleimendes Gift drang er in die Bauernhäuser ein. Kopfschüttelnd sah der Bauer, daß an die Stelle der Ausgeglichenheit in Handel und Wandel der neue Begriff von Angebot und Nachfrage trat, der keine Rücksichten auf nationale Grenzen oder sonstige höhere Bindungen nahm. In der Reihe derjenigen, die nach und nach vor dem neuen Zeitgeist kapitulierten, stand an letzter Stelle der Bauer. Mit den ihm eigenen Lebenswerten leistete er vergeblichen Widerstand. Alles um ihn war verändert. So verlor er seine eigene Sicherheit und sein Selbstbewußtsein, das sich aus der Eigenart des Landlebens aufgebaut hatte. Haus und Hof, Grund und Boden, Hausrat und Kleidung, Kunst und Sprache gaben einst ihm schon äußerlich den Ausdruck seiner Besonderheit. Denn in der Unergründlichkeit des Heimatbodens wuchs dies alles in vielen Jahrhunderten zu einer kraftvollen Eigenart, die sich in seinem Wesen fundat. Die aus Sitte und Brauch geborene Lebenskraft ließ ihn fest und unerschütterlich Kriege und Unterdrückungen, Naturereignisse

und Krankheiten überleben und machte ihn allzeit zum Lebensquell des Volkes.

Im Zeichen der Wirtschafts- und Lebensfreiheit des Liberalismus wurde es anders. Die Zweckmäßigkeit und die Berechnung aller Dinge, welche zur Notwendigkeit wurden, machten die Tradition zur Fessel und Last. Nur das klingende Geld allein entschied die Situationen des Lebens. Durch Herz und Gemüt bestimmte Regungen waren Schwächen, die man eines modernen Menschen unwürdig empfand. Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, wenn die Unzufriedenheit des Bauern mit seinem Los aufkam und immer mehr wuchs. Der Begriff Arbeit war ja entseelt, die Herzen verbittert und das Erleben der Natur und der Familie in der neuen Zeit dem Menschen entfremdet. Alles stand unter dem Gesichtspunkt: „Was bringt mir mein Schaffen ein?“ Damit verlor nun der Bauer die starke Instinktsicherheit für sein Leben, das Bewußtsein seiner eigenen Bedeutung und seines eigenen Wertgefühls. Sein klarer Blick, der Flitter und Tand dieser traurigen Zeit vom Guten hätte unterscheiden können, war verlorengegangen. Der Zeitgeist beherrschte alles: Politik und Wirtschaft, Gesetz und Schule. Der unerschütterliche Glaube des Bauern an sich selbst war dahin. Er allein hätte es vermocht, ihn aus der Entwicklung der Dinge zu retten. Nur wenige hatten diesen starken Glauben bewahrt und festgehalten. Sie waren mit ihrem Wesen wie Inseln im brodelnden Meer.

Als selbst die Hoffnungsvollen den Glauben an ein deutsches Bauerntum aufgeben mußten, als Zivilisation und Kultur unter dem Einfluß des jüdischen Zeitgeistes verflachten und verirrten, als die Weltwirtschaft sich überschlug und die Vernichtung der Güter, die Ausschaltung der Arbeitskräfte und andere verzweifelte Mittel das Sterbezeichen der industriellen Revolution angaben, da trat in letzter Stunde Adolf Hitler mit seinen Getreuen an die Macht im deutschen Vaterland. Er gab dem deutschen Volke den Glauben an sich selbst wieder, weil er ja selber den unauslöschlichen, fanatischen Glauben an das deutsche Volk in sich barg. Eine Glutwelle der Selbstbefinnung floss über die deutschen Menschen hin und gab auch dem Bauern den inneren Glauben an eine bessere Zukunft. Denn Adolf Hitler und mit ihm der Nationalsozialismus hatten schon in der Kampfzeit immer wieder den Grundsatz ausgesprochen, daß das Fundament



R. Walther Darré  
Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft  
Reichsbauernführer

Nach einem Bild von C. Bieber-Berlin

---

**Handle als Deutscher stets so,  
daß dich dein Volk zum Vorbild wählen kann**

---

eines neuen und zukunftsreichen Staates nur der Bauernstand darstellen kann. Unser Bauernstand empfing aus dem nationalsozialistischen Geist die ungeheure Kraft des Selbstvertrauens, die in der Lage ist, jene Eigenschaften wieder zur Entfaltung zu bringen, die unter dem Einfluß eines verderblichen Zeitalters gelähmt wurden. Gerade die junge Generation ist dazu berufen, von Jugend auf diesen Geist des Selbstvertrauens in sich zu pflegen, weil nur mit diesem Geist große Aufgaben gelöst werden können. Jenen Zaghaften, die heute noch nicht den Mut zum Selbstvertrauen gefunden haben, mögen das grandiose Beispiel Vorbild sein, das der Nationalsozialismus in seinen Leistungen seit der Machtübernahme gegeben hat. Mit Recht hat der Führer einmal gesagt, daß das deutsche Volk sich nur emporrichten kann, wenn es von der Möglichkeit der Wiedererringung seiner Freiheit überzeugt ist. Denn nur durch ein Übermaß an nationaler Willenskraft, an Freiheitsdurst und höchster Leidenschaft, wird wieder ausgeglichen werden, was uns einst fehlte.

Noch niemals in der deutschen Geschichte hat es eine Regierung gegeben, die auf einer so stark Weltanschauung begründet ist, wie sie der Nationalsozialismus darstellt. Dieser sieht sein höchstes Ziel in der Förderung der Wohlfahrt der Nation und der ewigen Erhaltung des deutschen Volkes. Dieses Volk und diese von dem Volke getragene Bewegung gründet sich auf ein starkes Bauerntum. Deshalb sieht sie es als eine Hauptaufgabe an, den deutschen Bauern wieder hinzuführen zur alten Treue gegen das Ererbte. Wer hoch hinauswachsen will, muß tief verwurzelt sein. Was ins Bauerndorf kommt, darf nichts innerlich Fremdes sein. Es muß stets getragen sein von dem sittlichen Bewußtsein der Verpflichtung an Familie und Volk. Ein fester, gediegener und einfacher Bauernstand ist allein zur Erfüllung seiner Pflichten im nationalsozialistischen Staat in der Lage.

Wenn wir heute daran sind, alte Bräuche und Feste, die es wert sind, wieder zu beleben, dann meinen wir damit nicht die Veranstaltung von Trachtenfesten, die als „Sommerfasnet zur Belebung des Fremdenverkehrs“ aufgezo- gen werden. Der Bauersmann darf dabei nicht das Gefühl haben, daß die „augenblickliche Konjunktur“ der Belebung von Sitte und Brauch- tum günstig ist, sondern er muß wissen, daß

ein heiliger Ernst im Interesse des Wieder- erstehens einer wahren Volkskultur in unserm Tun liegt. Was wir wollen, das ist die Achtung vor dem Gediegenen, Echten und Kernhaften, die Verachtung des Scheins, des Halben und Unwahren, die in den guten alten Bauern- häusern als Gesinnung sittenmäßig und damit geradezu zwangsläufig jedem Bauernkind an- erzogen wurde. Schon in der Schule muß es uns gelingen, im Herzen des Bauernkindes tief zu verankern, daß der nationalsozialistische Staat die unvergänglichen Werte des Volkstums wieder zur Geltung bringen will. Wir benötigen deshalb eine Lebensbereicherung auf dem Lande durch eine nationalsozialistische Geistes- und Gemütspflege, durch welche ein wahres Standesbewußtsein und ein echtes Zu- sammenhalten des Volkes vermittelt wird. Denken wir dabei an jene Bauerntochter aus Tirol, die einst aus dem brennenden väterlichen Hause eine alte Tiroler Fahne gerettet hat. Sie bestand nur aus einer Stange mit einigen Fegen, das andere war weggeschossen. Da sie schwere Brandwunden davontrug, wurde sie von ihren Bekannten besucht, unter denen sich eines Tages auch Stadtleute befanden. Als die Stadtdame die Tapferkeit des Fräuleins, aber auch seine Unüberlegtheit erwähnte und darauf hinwies, daß es sich doch nur um einen Fegen handle, der das Leben nicht wert ist, da fiel ihr der Verlobte des Bauernmädchens ins Wort und sagte: „Was? Der Fegen soll das Leben nicht wert sein? Frau, seins still, das verstehen sie nicht. Der Fegen, wie sie sagen, bedeutet das ganze Land mit allem, was Schönes und Gutes darin ist.“ Und als der Herr mit seiner Frau durchs Dorf nach Hause ging, da sagte er: „Der Fegen bedeutet ihnen Tirol! . . . Donnerwetter! Kerle sind's doch, diese Bauern!“

Ja, Kerle wollen wir sein, liebe badische Bauern! Kerle, die wissen, daß es heute um das geht, was unsere Haltenkreuzfahne uns symbolhaft verewigt: Um den ewigen Bestand von Volk und Vaterland! In diesem Geiste stehen wir im Reichsnährstand zusammen, um in der Erzeugungsschlacht aus eigener Kraft die Nahrung für das Volk zu schaffen, um in unserem Familienleben den Bestand des Volkes zu garantieren. Mit diesem Geiste aber werden wir den Kampf im Ringen der Völker um ihre Ewigkeit gewinnen. S. W.



### Zur Entwicklung der Bauernwappen und Hofzeichen in Baden

Die altersgrauen Reste mancher in Schutt und Asche gesunkenen Ritterburg ragen von den Vorbergen des Schwarzwaldes über die fruchtbaren Gefilde der Rheinebene, von den steilen Berglegeln über breiten Talfurchen oder von unzugänglichen Felschroffen in entlegenen Waldschluchten herab. Oft gibt die Geschichte nur spärliche Auskunft über die ehemaligen Besitzer der einst so stolzen Burgen. Ein flechten- und moosüberspannenes Wappenschild, ein von dem Zahn der Zeit zernagter, zeichenbehauener Fenster- oder Türsturz kündigt allenfalls, daß hier einst ein stolzes Adelsgeschlecht herrschte.

Unten aber am Schloßberg träumt im Sonnenglast eine einst kleine Siedlung, die nun im Laufe der Jahrhunderte zu einer ansehnlichen Gemeinde herangewachsen ist. Seine Bewohner haben Krieg und Drangsale, Hunger und Pest überdauert und aus der heimischen Scholle jene Kräfte entnommen, die Generation um Generation neuen Lebensmut verliehen.

Einst waren Ritter und Bauer die gleichwertigen Bestandteile unseres Volkes. Der ursprünglichere und erdgeborene ist aber der Bauer. Schon in der germanischen Volksgemeinschaft war er Träger und Schützer des Volkstums. Wappen, Schild und Speer sind Zeichen seiner Wehrkraft und seines freien Mannestums durch Jahrhunderte. Sein Eigentum hat er gekennzeichnet. Eine geheimnisvolle Rune, ein wunderkräftiges Zeichen weisen Gerät und Waffen als ihm gehörig aus. Auf seinem Schild steht in einfachen Strichen des Trägers Erkennungsmarke, die vom Vater auf Sohn und Enkel sich vererbte und zum eindeutigen Merkmal für die Sippe wird. Er zeichnet alles, was an Waffen getragen wird, mit diesem selben Mal und lerbt es in die hölzernen Hausgeräte ein oder zierte mit ihm seine Blochhütte, seinen Hof. So wurde sein Schildzeichen zu seinem Wappenzeichen, seiner Haus- und Hofmarke.

Als aber die Unfreiheit in den späteren Jahrhunderten einzog und aus den freien Bauern geknechtete Hörige wurden, als die furchtbare Geißel der Leibeigenschaft, des Frons, des Dritteils und Zehntes mit erbarmungsloser Brutalität über den gekrümmten Rücken geschwungen wurde, da verschwand des Bauern Wappenschild, weil das Empfinden der Freiheit ihrer alten germanischen Vorfahren diese Menschen unter dem Druck des Herrentums verlassen hatte.

Aus der Gefolgschaft des Landesherren wuchs nun ein neuer Stand empor, der aus dem Unglück des Bauernstandes den Glanz seiner Zeit entwickelte. Der mit Gütern belehnte und beschenkte Landadel stieg auf zum freien, grundbesitzenden Adel und verschmolz mit den da und dort noch aus alter germanischer Zeit vorhandenen Resten ehemaliger freier Geschlechter. Auf ihren Schlössern nahm nun das Wappenwesen einen gewaltigen Aufschwung.

Das Wappen des Rittertums ist ein Kampfzeichen, das die gleichmäßig in Erz gekleideten Gegner im Schlachtgetümmel unterschied. Bald trat zur einfachen runenartigen Form die farbige Ausschmückung der Zwischenfelder. Panzer und Helm, Schild und Helmzier, leuchteten nun in prächtigen Farben.

Die im 11. und 12. Jahrhundert aufblühenden Städte erzeugten den städtischen Adel, das Patriziertum, das ebenfalls ein reiches Wappentwesen pflegte. Aber mancher Tür und prächtigem Erker zeugt heute noch das Wappen von dem einst hier hausenden Geschlecht. Bald aber wurde das Wappentwesen in den großen Städten des Mittelalters Selbstzweck und sank herunter zum Zierat der Rüstung. Das einst schlichte Zeichen wurde verdrängt durch einen wahren Firlefanz von Schmuckformen. Nur die ältesten Geschlechter haben in ihren Wappen noch die ursprüngliche Runenform bewahrt.

Unsere alten Hofzeichen und Hausmarken sind von diesen altgermanischen Schriftzeichen, Runen genannt, hergeleitet. Jede Rune bedeutet nicht nur einen einzigen Laut, sondern einen ganzen Begriff, genau wie die aus den Runen hervorgegangenen Hofmarken und Wappen. Die Rune ist ein Zeichen des sprachlichen Ausdrucks. Aus ihr wählt der Krieger das Heilszeichen, das Sieg und Ruhm an seine Waffen bindet, und der friedliche Bauer nimmt aus der Runenreihe das Merkmal seines Besitzes, seines Eigentums, das ihn und seine Sippe kennzeichnende Mal, mit dem er seine Geräte aller Art markiert. Ihr entstammt auch das Wappenzeichen des Ritters.

Die Rune oder Kennmarke gab Anlaß zur farbensymbolischen Ausschmückung. Das sehen

wir am Beispiel des Wappens der Markgrafen von Baden. Es enthüllt sich als die Sig-Rune, die einst frei im Schilde stand. Später wurde der Schrägbalken der besseren Sicht wegen verdickt und rot ausgemalt. Zur Erhöhung des Farbgewinnes wurden die links und rechts entstehenden Felder gelb gehalten. Bei näherer Betrachtung kann man so alle Wappen auf ihre Grundform zurückführen.

Der schlichte und biedere Sinn des Bauern bewahrte in manchen Landstrichen auch bäuerliche Wappen und Eigentumsmarken, die schon seit vielen Jahrhunderten auf ein und demselben Hof von Generation zu Generation sich vererben. Die Einflüsse der Kunst konnten keine Veränderungen und Entstellungen herbeiführen, weil der Bauer aus dem Grundzug seines Wesens nachhaltig sein Gut vor jeder fremden Entartung schützte. Dort, wo ein freies Bauerntum anzutreffen ist, das schon früh die Leibeigenschaft abschüttelte, oder sie in ihrem ganzen Ausmaß der menschlichen Entehrung gar nicht kannte, dort müssen wir die Hof- und Eigentumszeichen suchen.

Eine solche Gegend finden wir im Gebiet des oberen Kinzigtals, das als Landschaft schon der Bildung geschlossener Hofgüter besonders förderlich war. Dort gibt es Bauerngüter, die schon seit vielen Jahrhunderten den eingeseffenen Geschlechtern Arbeit und Brot geben. Ein fleißiger Menschenschlag ringt hier, oft in entlegensten Talgründen und auf rauhen Bergeshöhen, mit der meist nahrungskargen Erde um das tägliche Brot. Ihr natur- und bodenverbundenes Gemüt hat ihnen stets die Kraft zum erfolgreichen Kampf ums Dasein gegeben.

Geschichtliche Belege weisen darauf hin, daß schon im 13. und anfangs des 14. Jahrhunderts diese Höfe bestanden. Mit dem frühen Auftreten von alten Eigennamen sind nun auf all diesen Höfen Eigentumsmale vorhanden. So, wie der heutige Bauer die Zeichen auf seinem Feldgeschirr, auf Beil und Ketten, auf Pferdedecken und Wagen und besonders auf das in seinen eigenen Waldungen gefällte Langholz als Zeichen seines Besitzes anbringen läßt, oder selbst einreißt, so haben diese Freibauern auf demselben Hof dies schon seit Jahrhunderten getan. Das Zeichen aber ist das alte geblieben. Es ist unauslöschbar und unzertrennlich mit dem Hof verbunden, wie der Hofname mit dem Boden verbunden ist und hat sich seit alter Zeit von Geschlecht zu Geschlecht vererbt.

Auch bei der Teilung der Höfe zum Zwecke der Schaffung einer neuen Heimstätte für Sohn oder Tochter haben sich die Hofzeichen kaum verändert. In der Gemeinde Bergzell befindet



Schwarzwälder Hauszeichen

sich beispielsweise der „obere und untere Raibachhof“. Noch im 16. Jahrhundert stand hier im „Regbach“ nur ein Hof, der das ganze Tal umfaßte. Sein Hofzeichen ist die reine Form der Br-Rune. Die Höfe änderten nach der Teilung ihr Hofzeichen dadurch, daß sie am senkrechten Stamm desselben ihre Kennstriche anbrachten. Ähnliches finden wir für die Höfe an der Winterhalde, im oberen und unteren Lammgrund, für den Rotles-, vor Efelbach- und Erlenbergshof sowie in der Gemeinde Kaltbrunn. Sie alle haben jeweils für ihre Gebiete gleichartige Runenformen.

Alte Bauernhöfe und Bauerngeschlechter finden wir auch in der Gemeinde Lebengericht. Die Güter gehörten einst zur Standesherrschaft Hohengeroldsau und auf den Höfen saßen die lebenspflichtigen Bauern. Ein großer Teil dieser Höfe ist im Laufe der Jahrhunderte dadurch verschwunden, daß die in der Nähe des Städtchens Schiltach gelegenen Güter von der Bürgerschaft desselben aufgekauft und zu Bauerfeld verwendet wurden. Aber immer noch sind es über 30 Bauernhöfe, die ihre Hofzeichen aus germanischer Zeit behalten haben.

Im Schiltachtal führen die Höfe „Sommerwies“, „Hofbauer“ und „Hof“ eine Beißzange. Es ist nichts anderes, als die alte Odalsrune, das Zeichen Odins. Auch der nachbarlich gelegene Hof „vor Hunsel“ und der „Hunselhof“ selbst tragen dasselbe Zeichen. Daraus ist zu entnehmen, daß einst diese Höfe ein Ganzes bildeten. Der Sig ihres Geschlechts war vor dem Hunsel, der Hof auf dem der „Huno“ (das ist in germanischer Zeit der Gaurichter, der Führer eines abgegrenzten Gebietes) saß und dasselbe von hier aus verwaltete.

Eine andere sehr alte Siedlung liegt hoch über dem Gebiet des Huno im Schiltachtal, von der als älteste Hofstätte das Gut „Höfen“ betrachtet werden kann. Ebenso wie die benachbarten Höfe im Rohrbach, Rotlach, führen sie die Sig- oder Sun-Rune. In der Wappengebung hat so der sichere Instinkt unserer Altvordern sich geäußert. In dieser Rune liegt der Begriff von der Sonne beschlossen, die Spenderin alles Lebens ist. Denn droben auf der Höhe liegen ja die Wiesen und Felder im Sonnenglanz um die Höfe herum. Sie sind dem Licht weit näher, als die in düstern und kühlen Waldschluchten eingebetteten Talsiedlungen.

Die Sig-Rune, im Volksmund auch Wolfsangel genannt, erscheint auch im Wappen mancher alten Stadt (z. B. Wolfach) und manches Geschlechtes.

Im Ippichertal herrscht die Gibur-Rune vor. Die Gibur-Rune ist sehr nahe mit dem

Salentkreuz verwandt. Wir finden sie auf dem „Bartles-“, „Abraham-“ und „Messgerhof“. Wenn es heute auch oft recht schwer ist, zu erforschen, welche Gedanken unsere Altvordern bei der Wahl ihrer Hofzeichen geleitet hatten, so gibt uns doch die Rune als Hofzeichen in Verbindung mit den Flurnamen hierüber weitgehenden Aufschluß. Noch im 15. Jahrhundert nannten sich die Ritter von „Gypchen“. Sie waren ein altes Dienstmannengeschlecht derer von Geroldsau. Von ihrer Burg gibt kein Stein mehr Kunde. Aber ihr Andenken ist noch in Flurnamen „Burgmatte“ wachgehalten. Einst stand auf der Stätte des heutigen „Abrahamhofes“ die Burg.

Der menschlichen Siedlung wurde auch das Wolfstal, in seinem mittleren Teil Schapbachtal genannt, schon sehr früh erschlossen. Wir finden in dem weitläufigen Haupttal alte und bedeutende Bauernhöfe. Sie führen die Is- und Br-Rune, wobei wir die Letztere besonders beim Zoller Schmied-, Hanses-, Bauer-, Gebelles-, Börsig- und Hanschriftleshof in Unterseebach finden. Der Dreherjoggeshof führt die einarmige Tyr-Rune als Zeichen des Kampfes und des Angriffs. Die Höfe führen in ihren Wappen zur Unterscheidung trennende Kennstriche.

Im unteren Kinzigtal, im Schuttertal ist die Erinnerung an einstige Hofwappen nicht mehr



Alter Bildstock mit Runenzeichen



lebendig. Ebenso vermisst man dieselben in großen Teilen des südlichen und nördlichen Schwarzwaldes, wogegen sie wieder im Nagold-, Enz- und Murgtal nachweisbar und teilweise bis auf den heutigen Tag Verwendung finden.

Unverfälscht und klar, wenn auch ganz unbewußt, haben sich so im Landvolk jene Zeichen und Formen erhalten, die schon unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten aus ihrem Namen-

schatz für Haus und Hof erwählten. Wir sehen an den Beispielen, wie gerade in unseren Bauernhöfen unbewußt aber lebensstark so manches alte Kulturgut sich erhielt. Das rechtfertigt die Auffassung, daß die erste Notwendigkeit für unser Volksleben immer die Naturverbundenheit unseres Blutes mit Grund und Boden sein muß, aus dem wir allein die ewig erhaltenden Werte schöpfen können.

Hermann Faust, Schiltach



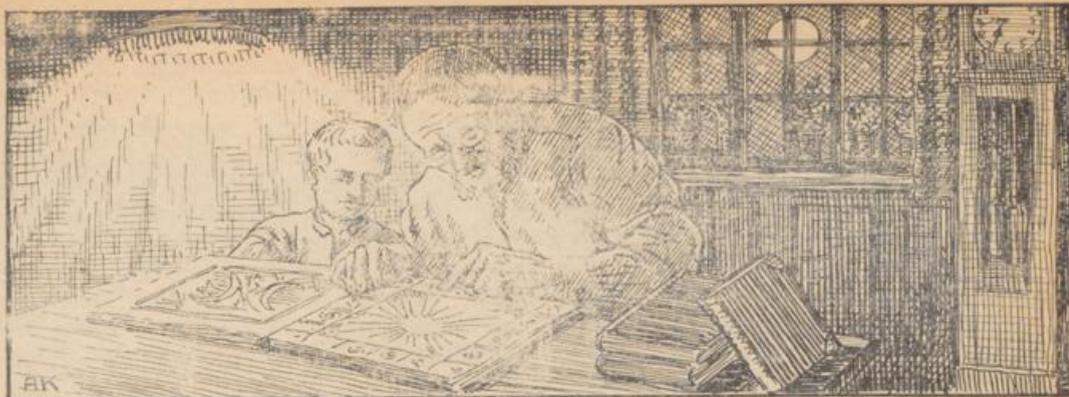
## Das sind wir!

Von Görries, Freibert von Münchhausen

Zu Helm und Schild geboren,  
zu des Landes Schutz erkoren,  
dem König sein Offizier,  
treu unsern alten Sitten,  
in unsrer Bauernmitten.  
Das sind wir!

Wir bauen unsre Felder,  
wir begen unsre Wälder  
für Kind und Kindeskind.  
Ihr spottet der Ahnen? Die Hüter  
sind sie der einzigen Güter,  
die euch nicht käuflich sind.

Wir stehen mit starrem Nacken,  
in des Marktes Feilschen und Placken  
in strenger Ritterschaft,  
wir wolln in stillem Walten,  
dem Lande sein Bestes erhalten:  
Deutsche Bauernkraft!



## Bäuerliches Sternweistum

Kein Stand der Erde ist so vom Wetter abhängig wie der Bauer. Das Wetter bestimmt nicht nur die Zeit für Saat und Ernte, die Menge und Güte des Ertrags: es könnte, würde man es im voraus kennen, überhaupt die Art des Anbaues bestimmen. So ist es kein Wunder, daß zu allen Zeiten der Bauer für Wettervorhersagen das allergrößte Interesse hatte. Heute, im Zeitalter der Wetterkunde, ist die Wettervorausage in bäuerlichen Kreisen immer die wichtigste und zuerst gelesene Nachricht der Zeitung. Aber die Meteorologie ist jung und liefert erst seit wenigen Jahrzehnten brauchbare Ergebnisse. Und diese beschränken sich meist auf Wärme und Feuchtigkeit bzw. Niederschläge. Der Bauer aber will mehr wissen! Jahrtausendealte Erfahrung hat ihn belehrt, daß gewisse Anzeichen in der Natur zu seinen Zwecken ausgewertet werden können. In der Form der „Bauernregeln“ pflanzte sich dieses Wissen durch Generationen fort, oft bekämpft, lächerlich gemacht oder widerlegt, aber immer wieder von denen, die den Nutzen oder Schaden davon haben, zu Rate gezogen. Wir verzichten darauf, die einzelnen „Lostage“ und ihre Bedeutung hier zu kennzeichnen und wollen nur die Rolle betrachten, die der Mond im bäuerlichen Leben spielt.

Es gibt keinen Bauernkalender, der nicht eine Spalte hätte, in denen der Stand des Mondes in den verschiedenen Tierkreiszeichen angegeben wäre. Auf sie sieht der Bauer, wenn er säen oder setzen will, ja sogar bei der Ernte oder beim Holzschlagen. Was haben diese Zeichen zu bedeuten?

Zunächst eine kurze Vorbemerkung:

Auf ihrem Weg durch das Jahr geht die Sonne täglich an einer anderen Stelle des Himmels auf. Diese Stellen aneinandergereiht, ergeben einen Kreis, der (entsprechend den Veränderungen des Mondes) in zwölf Teile ein-

geteilt wird. Die einzelnen Teile sind durch bestimmte Fixsternbilder gekennzeichnet. Da diese Bilder meist Tiernamen tragen, heißt der Kreis auch Tierkreis. Die Tierkreisbilder oder -zeichen entsprechen in der Reihenfolge Widder, Stier, Zwillinge, Krebs usw. den zwölf Monaten, gelten aber jeweils vom 21. eines jeden Monats bis zum 21. des nächsten. Der Beginn des Tierkreises liegt bei 0 Grad Widder, dem Punkte, den die Sonne am 21. März besetzt.

Der Mond durchläuft den Tierkreis aber nicht wie die Sonne innerhalb eines Jahres, sondern innerhalb eines Monats, so daß er sich in einem Zeichen nur zwei bis drei Tage aufhält. Es können also an seiner Stellung die meisten Beobachtungen gemacht werden.

Die Kenntnis des Himmels, der Sterne und der Planetenumläufe ist uraltes Kulturgut. Wir wissen, daß schon vor 6000 Jahren die vermutlich arischen Sumerer ein ziemlich genaues Bild des Himmels besaßen. Wir haben ferner festgestellt, daß die ältesten Denkmäler unserer germanischen Vorfahren Steintempel waren, die nach astralen, d. h. sternkundlichen Gesichtspunkten aufgebaut waren. Unser Kalender setzt ebenfalls eine genaue Himmelstunde voraus. Sein Ursprung dürfte auf Beobachtungen und Kenntnisse zurückzuführen sein, die schon 15000 Jahre alt sind. Und aus unserer näheren Vergangenheit ist uns bekannt, daß z. B. die Goten vor 1500 Jahren etwa 5000 verschiedene Sterne kannten und deren Namen in ihren Überlieferungen bewahrten.

Da fragen wir uns unwillkürlich: „Wozu dies alles? Welchen Sinn hat diese Kenntnis des Himmels? Warum will der germanische Bauer den Stand der Gestirne kennen lernen?“ Die Antwort gibt uns nicht nur die Vergangenheit vom frühesten Altertum bis zum späten

Mittelalter, sondern sogar die heutige Zeit! Der Bauer sucht am Himmel die Vorzeichen für günstiges Wetter, für rechte Saat- und Erntezeit! Die älteste Kenntnis des Himmels entsprang nicht astronomischen, sondern astrologischen Bedürfnissen! Es ist ohne weiteres klar, daß die Zeit, in der die Sonne im Löwen steht, zur Saat nicht geeignet ist, und daß man im Widdermonat April nicht ernten kan. Warum sollte der Stand des Mondes nicht ähnliche Wirkungen hervorrufen? Wie weit diese Fragen in den alten Zeiten gelöst wurden, ist uns nicht mehr zugänglich. Dagegen liefert das Mittelalter, besonders die Zeit seit Erfindung des Buchdrucks, ein ungeheures Material. Schon vor der Erfindung des Buchdrucks waren Traktate mit Wetterregeln bis in die untersten Volksschichten verbreitet worden. Nun begann die Blütezeit der sogenannten „Praktiken“. Alljährlich erschienen diese Schriftchen mit den Wettervorausagen, die sich auf die Stellung der Planeten stützten. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Finsternissen und den bekannten Kometen gewidmet. Wie aber überall, wo ein bestimmter Gedanke zum alleinigen Mittelpunkt wird, schoß man auch hier mit auf die Spitze getriebenen Prophezeiungen weit über das Ziel hinaus und trug dazu bei, die Sterndeutkunst als Gaukelei in üblen Ruf zu bringen. Als Beispiel sei eine Reihe von „Praktiken“ auf das Jahr 1524 erwähnt. Sie begann mit einer Veröffentlichung im Jahre 1499, in der ein Professor Stöffler für das Jahr 1524 eine Konjunktion (Zusammenschein auf derselben Stelle) fast aller Planeten im Zeichen Fisch errechnet hatte. Da Fische ein Wasserzeichen ist, sagte Stöffler für den Februar 1524 eine große Sintflut voraus. Die Aufregung der gesamten Welt wuchs, je näher das unheilvolle Jahr kam. Eine vollstümliche Prophezeiung lautete: „Wer im 1523. Jahr nicht stirbt / 1524 nicht im Wasser verdirbt, / und 1525 nicht wird erschlagen, / der mag wohl von Wundern sagen!“ Noch im Jahre 1523 erschienen nicht weniger als 51, und Anfang 1524 weitere 16 Schriften, die sich auf die zu erwartende Sintflut bezogen. Aber sie traf nicht ein! Melanchthon berichtet, daß das Jahr von besonderer Rässe gewesen sei, und 1525 brach der Bauernkrieg aus. Die Beobachtung, daß Revolutionen meist im Frühjahr nach Mißernten kommen, scheint die Meldung Melanchthons zu bestätigen. Melanchthon ist es auch, der zu Luther die Worte sprach: Die Kunst gibt es, doch es sind gar wenige, die sie verstehen. Gerade in jener Zeit war die alte Bauernweisheit zur „Mode“ geworden und zerfiel. Aber

der Kern lebt bis heute noch in dem allem Auffallenden abholden, bodenständigen und naturverbundenen Bauerntum fort.

Sehen wir uns die Himmelszeichen und ihre Deutung einmal näher an! Während des Jahres gibt es Zeiten, die besonders naß, trocken oder fruchtbar bzw. unfruchtbar sind. Dementsprechend teilte man die Himmelszeichen, in denen sich die Sonne zu diesen Zeiten befindet, in nasse, trockene, fruchtbare und unfruchtbare ein. Nach dem Gesetz der Entsprechungen nahm man nun an — und die langjährige Beobachtung der Bauern schien es zu bestätigen —, daß der Mond bei seinem Lauf durch diese Zeichen ähnliche Wirkungen hervorrufe. In der alten Astrologie gilt der Mond überhaupt als „Lebensbedeuter“. Seine Stellung muß bei allem Beginnen beobachtet werden, da alle weitere Entwicklung davon abhängig ist. So hütet sich der Bauer noch heute, etwa „im Krebs“, d. h., wenn der Mond im Zeichen Krebs steht, Rüben zu säen, da sie sonst „krebzig“ werden. Auch soll kein Holz geschlagen werden, da es immer feucht bleibe. Das gleiche gilt für Skorpion und Fische. Alle drei Zeichen sind Wasserzeichen. Beachten wir, daß die Sonne im Juli, November und März durch diese Zeichen geht, so wird uns die „feuchte“ Bedeutung klar. Im Gegensatz dazu stehen die heißen und trockenen Zeichen Widder, Löwe und Schütze, von denen die beiden ersten im April und August, das letzte im Dezember seine Entsprechung findet. Sie werden als ungeeignet zum Säen saftiger Pflanzen wie Kraut, Rüben usw. bezeichnet. Als besonders fruchtbar dagegen gelten Stier, der den Mai, und Waage, die den Oktober kennzeichnet. In der Jungfrau, einem unfruchtbaren Zeichen (September), soll man nichts setzen, da keine Wachstumskraft vorhanden ist. Und Rüben, die z. B. im Wassermann gesteckt werden, sollen wasserig werden. Daselbe gilt von den Kartoffeln.

Doch damit erschöpft sich bäuerliches Sterneweistum nicht. Auch die Gestalten des Mondes, ja, manchmal sogar die Beziehungen, die er zu andern Planeten unterhält, werden wie in alten Zeiten zu Rate gezogen. Wenn z. B. die Forstordnung des Herzogs von Württemberg aus dem Jahre 1605 bestimmt, daß Holz „soviel als möglich im zunehmenden Mond geschlagen“ werden soll, so ist dies eine Bestimmung, die heute noch bei den Waldbauern Geltung hat. Man ist der Überzeugung, daß das Holz schneller wieder nachwache, wogegen es, bei abnehmendem Mond geschlagen, die Wachstumskraft verliere. Bauholz sei gesunder und kräftiger, wenn es in dieser Zeit geschlagen sei. Die mo-

derne Wissenschaft scheint diese Bauernregel zu bestätigen. Man hat festgestellt, daß in den Zeiten des zunehmenden Mondes ein stärkeres Aufsteigen des Nahrungsaftes zu beobachten ist, während zur Zeit des abnehmenden Mondes ein gewisser Rücklauf stattfindet. Somit deckt sich die moderne Wissenschaft mit der alten Regel des Mittelalters: „Alles steigt aufwärts, wenn der Mond im Aufnehmen ist!“

Besondere Beachtung fanden ehemals die Finsternisse. Sie wurden nach denselben Regeln ausgedeutet. Wie weit man heute noch danach handelt, ließ sich nicht feststellen. Aber die Gestirnung des Mondes mit den Planeten findet heute noch Beachtung. In den Spalten der Kalender stehen immer noch die Zeichen für gute und schlechte Mondverbindungen. Die Quadrate gelten als schlechte, die Sextile oder Trigone, die mit einem Sternchen bzw. einem Dreieck gekennzeichnet sind, als gute Vorzeichen. Maßgebend für den Kenner ist dann noch das Vierkreiszeichen, in dem die Gestirnungen stattfinden.

Wir haben es uns nicht zur Aufgabe gesetzt, über Wert oder Unwert dieser Volksweisheit zu rechten. Beachtlich bleibt immerhin, daß die Wettervorausage, die den Ursprung bäuerlichen Sternweistums bildete, heute wieder auf planetarischen Ereignissen fußt. Die Schafflerschen Wetterkurven sind auf sogenannten Venusdurchgängen aufgebaut, und sie sind als ziemlich zuverlässig anzusprechen. Damit ist der Beweis geliefert, daß man das bäuerliche Sternweistum nicht einfach als dumpfen Aberglauben auf die Seite schieben kann, sondern, daß es sich der Mühe lohnt, die noch lebenden Gewohnheiten wissenschaftlich zu untersuchen. In diesen Gebräuchen hat der bodenverbundene Bauer ein Stück uralten germanischen Kulturgutes in unsere Zeit gerettet. Er, der der Erde näher verbunden ist als der Städter, hat in jahrtausendealter Beobachtung die Einflüsse erspürt, die von außen her wirksam sind. Und er steht damit auf dem Boden uralter nordischer Weltanschauung, die man mit einem Fremdwort „kosmische Verbundenheit“ genannt hat.



## Neujahrslied

Mit der Freude zieht der Schmerz  
Traulich durch die Zeiten.  
Schwere Stürme, milde Weste,  
Vange Sorgen, frohe Feste  
Wandeln sich zur Seiten.

Und wo eine Träne fällt,  
Blüht auch eine Rose.  
Schön gemischt, noch eh' wir's bitten,  
Ist für Thronen und für Hütten  
Schmerz und Lust im Lose.

Jedem auf des Lebens Pfad  
Einen Freund zur Seite,  
Ein zufriedenes Gemüte  
Und zu stiller Herzensglüte  
Hoffnung ins Geleite!

Johann Peter Hebel

War's nicht so im alten Jahr?  
Wird's im neuen enden?  
Sonnen wallen auf und nieder,  
Wolken gehn und kommen wieder,  
Und kein Wunsch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns  
Wägt mit rechter Waage,  
Jedem Sinn für seine Freuden,  
Jedem Mut für seine Leiden  
In die neuen Tage.

# Leibesübungen auf dem Lande

Von A. Hermann Rau

Mit den großen Aufgaben des Bauernstandes als Ernährer des deutschen Volkes und Hüter des deutschen Bodens und nicht zuletzt mit dem verpflichtenden Bewußtsein, Bluträger des deutschen Volkes zu sein, wächst auch die Notwendigkeit für den Bauern, seine körperlichen und geistigen Kräfte zu steigern und möglichst lange zu erhalten. Es ist doch ein großer Unterschied, ob der Landbewohner mit Beginn der Zwanzigerjahre schon allmählich anfängt, in seinen Körperfunktionen nachzulassen oder ob er seine Elastizität bis ins hohe Alter hinein bewahrt. Weil Leib und Seele auf das engste zusammenhängen muß durch eine Vernachlässigung der körperlichen Leistungskraft auf die Dauer auch der Geist, die Seele, Schaden leiden, wobei aber auch nicht übersehen werden darf, daß die seelische Haltung auch für diejenige des Körpers bestimmend ist.

In den letzten Jahrzehnten ist der Bauernstand durch die Abwanderung bester Kräfte vom Lande zur Stadt hart betroffen worden. Überall fehlt es an Hilfskräften, und mancher Bauer mußte seine und seiner Angehörigen Arbeitskraft übermäßig beanspruchen, um seine Existenz zu erhalten. Es muß uns deshalb gelingen, daß mit der einsetzenden Gesundung der Verhältnisse im Bauernstand auch der Bauer Gelegenheit und Zeit findet, um für die nötige Ausspannung und Erholung für sich und seine Angehörigen Sorge zu tragen.

Zur Erholung dienen aber besonders die Leibesübungen. Wohl ist es schwer, einen Großteil unserer Bauern von der Notwendigkeit der Leibesübungen besonders dann zu überzeugen, wenn sie diese von Jugend auf nicht kennen gelernt haben. Es muß aber von den erwachsenen Landbewohnern verlangt werden, daß sie bis künftig auch ihrer eigenen körperlichen Haltung mehr Wert beimessen und das nötige Verständnis für die Aufgaben der Jugend aufbringen. Im Zeitalter einer nationalsozialistischen Lebensgestaltung darf der alte Einwand überhaupt nicht mehr zur Geltung kommen, wonach die Kinder nicht mehr zu tun brauchen, als ihre Väter früher getan haben. Denn eine solche Auffassung schaltet jeglichen Fortschritt von vornherein aus.

Von großer Wichtigkeit ist die grundsätzliche Auffassung, daß die Leibesübungen für die Frau genau so notwendig sind, wie für den Mann. Die wichtigste Aufgabe der Frau liegt in der Mutterschaft beschlossen. Nur eine gesunde und lebenskräftige Frau kann gesunde

Kinder zur Welt bringen. Im Hinblick auf die Notwendigkeit der Leibesübungen soll deshalb gerade auch die Mutter vollstes Verständnis für die Bedürfnisse der Kinder besitzen.

In vielen deutschen Gauen gibt es noch Volksstämme, welche in starkem Maße die rassistischen Merkmale des nordisch-germanischen Menschen aufweisen. Die Rasseforschungen haben gezeigt, daß unsere Vorfahren den edlen Typus des nordischen Menschen als ihr Schönheitsideal betrachteten. Es muß deshalb in zielbewusster Arbeit auf dem Wege über die Leibesübungen auf dem Lande von uns allen dazu beigetragen werden, unsere heranwachsende Generation in ihrer Leistungskraft und persönlichen Haltung dem Körperideal des wahrhaft deutschen Menschen anzugleichen. In jedem echten Deutschen liegt der Sinn für das nordisch-germanische Heldentum in tiefster Seele. Unsere Zeit verlangt die Erweckung und Förderung jener freiheitlichen Auffassung vom körperlichen und seelischen Leben, welche die Voraussetzung für die großen Leistungen unseres Volkes darstellt. Die Pflege der Leibesübungen auf dem Lande ist daher ein Erziehungsmittel zur körperlichen Freiheit, mit der die Freiheit der Seele zwangsläufig einhergeht. Das Gefühl der persönlichen Freiheit löst den Menschen vom seelischen Zwang und vermittelt ihm jenes Maß an geistiger Freiheit, die ihn bei straffer Selbstdisziplin zu höchster Leistung für Volk und Vaterland befähigt. Aus dem Freiheitsdrang dieses körperlich und geistig geschulten jungen Menschen werden aber auch rassistisch-blutmäßige Erfolge erzielt werden können, aus denen das gesamte deutsche Volk großen Nutzen ziehen wird. Eine planmäßige Leibesziehung, die Frohsinn und Kampfgeist erweckt, wird Deutschlands Jugend körperlich und geistig formen, damit sie zu einem Geschlecht heranwächst, das siegesbewußt in die Zukunft marschiert.

Je früher die Leibesübungen an die Jugend herangetragen werden, desto besser ist es. Eine gewaltige Aufgabe haben unsere Landlehrer auf diesem Gebiet erhalten, weil sie auf die zukünftige Entwicklung der Landjugend einen entscheidenden Einfluß ausüben. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Jugend der Bannerträger für die Durchführung der Leibesübungen auf dem Lande darstellt.

Turnen, Sport und Spiel sollen unsere Landjugend zu Mut, Gewandtheit und Kraft erziehen, wobei wir unter Kraft besonders die Schnellkraft verstehen. Daneben sollen die

die  
halb  
onis

noch

die

ben

gen

den

ön-

in

die

llen

nde

ön-

haft

dem

nor-

ele.

för-

oom

die

res

gen

ttel

beit

Ge-

hen

es

ffer

Soll

its-

lten

sch-

aus

hen

die

sch-

nen,

das

end

Eine

auf

inf-

hei-

uns

ner-

gen

nd-

er-

die

die

Leibesübungen unserer Landjugend, insbesondere den männlichen Teil, die notwendige kämpferische Einsatzbereitschaft vermitteln und sie zu Kameradschaft, Disziplin und Mannschaftsgeist erziehen.

Vorerst stehen wir noch in den ersten Anfängen der Leibesübungen auf dem Lande. Deshalb kommen zur Durchführung derselben zunächst nur grundlegende Übungen in Frage. Da muß zuerst das Leistungsturnen genannt werden: Bodenturnen und Partnerübungen, Leichtathletik, Hindernisturnen, Kampfspiele und Schwimmen. Ferner gehört zu diesen Übungen auch die Bewegungs- und Körperschule. Das Bodenturnen ist mit die lebenswichtigste Form des Leistungsturnens, weil gerade dadurch gewisse Berufsschäden in spielerischer, freudbetonter Form zum Ausgleich gelangen. Gleich wichtig ist die Leichtathletik und zwar die einfachsten Formen derselben. Das sind Lauf, Sprung und Wurf, denn diese sind an sich grundlegend für fast alle Leibesübungen. Daß jeder Bauernbub schwimmen lernen müßte, wenn sich hierzu Gelegenheit bietet, muß eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Von den Kampfspiele ist das wichtigste Handball, denn in diesem Spiel ist die Verbindung von Lauf, Sprung und Wurf in prächtiger Weise enthalten. Weitere beliebte Spiele sind: Raufball, Völkerball und ähnliche. Unter Hindernisturnen oder natürlichem Geräteturnen sind einfachste Übungen und Stafeln an den Geräten zu verstehen. Als wichtigstes und einfachstes Gerät ist hier der Kasten zu nennen, der ungeheuer vielseitig gebraucht werden kann. Bewegungsschule und Körper-

schule sind in der Hauptsache vorbereitend, ergänzend und ausgleichend. Spiele aller Art mit und ohne Gerät, in scherzhafter, lebendiger Form sind für einen gesunden Übungsbetrieb unentbehrlich.

An Geräten zu diesen grundlegenden Formen der Leibesübungen brauchen wir zwei bis drei Medizinbälle, einige Wurfkeulen, ein Handball, ein Kasten und einige Matten. Letztere sind sehr leicht selbst aus alten Säcken mit Strohfüllung herzustellen.

Da sich der Hauptteil des Betriebes der Leibesübungen für die Landbewohner im Herbst, Winter und Frühjahr abwickelt, ist es unbedingt nötig, einen Übungsraum zur Verfügung zu haben. Mit der Beschaffung geeigneter Räume und Übungsplätze beginnt erst die eigentliche Schwierigkeit auf dem Lande. Alles andere bisher war lediglich vom guten Willen abhängig.

Es ist erfreulich, in wie ausgezeichnete Verfassung unsere jüngsten Landkinder, Buben wie Mädchen, sind. Und andererseits ist es bedauerlich wie erschreckend unbrauchbar in körperlicher Hinsicht die Landjugend etwa im Alter von 20 Jahren schon ist. Es ist dies einmal eine Folge der frühen Heranziehung der Jugend zur ländlichen Arbeit, andererseits aber auch in der ablehnenden Einstellung der Landbewohner gegenüber jeglicher Körperpflege zu suchen.

Sobald einmal die Jugend für die Leibesübungen Begeisterung gewonnen hat, brauchen wir um die Zukunft des Landsportes keine Sorge mehr zu haben. Die Jugend aber dazu zu begeistern, liegt allein bei denen, die führend bei der Landjugend eingesetzt sind.

---

Der völkische Staat hat nicht die Aufgabe, eine Kolonie friedsamere Aestheten und körperlicher Degeneranten aufzuzüchten; nicht in ehrbaren Spießbürgern oder tugendsamen alten Jungfern sieht er sein Menschheitsideal, sondern in der trotzigem Verkörperung männlicher Kräfte und in Weibern, die wieder Männer zur Welt zu bringen vermögen.

Adolf Hitler